





Kommunikationsprozesses und Nachrichtenaustausches inhaltlich und auf ein intentionales Ganzes hin ausgerichtet nicht zu bestimmen. Es geht doch letztlich immer wieder um die Definition des Prozesses der Bedeutungs- und Sinnkonstituierung, um die Überführung der ästhetischen Wahrnehmung von Film in einen reflektierten Erkenntnisprozeß. Eine Theoriediskussion kann kein Selbstzweck sein, sondern ist hierin dialektisch einzubinden.

Die umfangreichen, zwei Kapitel auf 344 Seiten umfassenden Auseinandersetzungen mit grundlegenden Werken der Theorie einer Sprache des Films führen schließlich nicht zu einer überzeugenden Einlösung des eingangs formulierten Anspruches, die Theorie eigenständig fortzuentwickeln. In einem dritten, 18 Seiten langen Schlußkapitel werden wieder nur Linien verstärkt und Ziele abgesteckt, so das Ziel, die "Semiotik des Films selbst in die Tradition der Filmwissenschaft" zu reintegrieren (S. 344).

Es ist dann aber besonders wichtig, daß die Filmsemiotik ausweist, in welcher spezifischer Weise sie zu den Prozessen der Konstituierung von Sinn und Erkenntnis Beiträge leistet und daß sie reflektiert, in welcher Weise sie in ihren theoretischen Forschungen auch immer wieder mit traditionellen hermeneutischen Fragestellungen konfrontiert wird.

Der impliziten Konfrontation und ihrer Abwehr - oder besser: dem Ausweichen vor ihr - begegnet man in dem Buch immer wieder, insbesondere im Zusammenhang mit dem "Kontexttheorem", das vom Autor sorgsam entfaltet und folgendermaßen definiert wird: "Das Kontexttheorem besagt ja nichts anderes, als daß der Wert einer Einstellung für eine Stelle in der Sequenz eine Funktion der Struktur der Sequenz (= des Kontextes) ist." (S. 106) Hier drängt sich geradezu die Thematisierung von Hermeneutikproblemen auf, da deutlich wird, daß eine bestimmte filmische Struktur erst innerhalb und aufgrund eines sinnkonstituierenden und vernetzenden Rezeptionsprozesses im Akt der ästhetischen Wahrnehmung erkannt und beschrieben werden kann. Eine solche Diskussion wird aber nicht weitergeführt, und so bleibt die Entdeckung und Definition für die Beschreibung des filmischen Zeichenprozesses letztlich redundant und folgenlos.

Heidmarie Fischer-Kesselmann